

Kämpferin für Frauen

Antonia Werr

„[...] da ich aber als Frauenzimmer in der Kirche keine Stimme habe, folglich so viel als todt bin [...]“. Diese Worte stammen nicht etwa von einer Vertreterin der Frauenemanzipationsbewegung, sondern aus der Feder einer Frau, die im katholischen Milieu Mitte des 19. Jahrhunderts eine neue Ordensgemeinschaft ins Leben rief: Antonia Werr (1813–1868).

Die Würzburgerin gründete 1855 die Kongregation der Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu im Kloster Oberzell (bei Würzburg/Deutschland) und setzte sich für strafentlassene Frauen ein. Indem sie marginalisierten Frauen zu neuen Anfängen verhalf und Rechtlosen eine Stimme gab, brachte sie ihre eigene Stimme in der von patriarchalen Strukturen geprägten Kirche und Gesellschaft zu Gehör.

Meine – dieses Jahr am pastoraltheologischen Institut der Universität Graz eingereichte – Dissertation beschäftigt sich mit Leben und Biografie dieser starken Frau, nicht so sehr aus einem rein historischen

Forschungsinteresse, sondern unter der Fragestellung, wie es Antonia Werr gelang, von den genormten bzw. gesellschaftlich und kirchlich vorgegebenen Lebensentwürfen abzuweichen. Was ließ Antonia Werr neue Wege gehen, statt sich mit dem Status quo abzufinden? Was hat sie befähigt, dem eigenen inneren Antrieb zu folgen statt – was gegebenenfalls bequemer und honorierter gewesen wäre – in vorgegebenen Bahnen und Ordnungen zu verbleiben?

Antonia Werr hatte ihren minder privilegierten Status als Frau erkannt und formuliert. Gleichzeitig fand sie Wege, höchst lebendig und erfolgreich in derselben Kirche ihre Stimme zu Gehör zu bringen. Durch die Gründung ihrer franziskanischen Schwesternkongregation kreierte sie einen Anders-Ort mit dem Sinn und Zweck, für ihre Geschlechtsgenossinnen Lebensperspektiven, Chancen und Weiterentwicklungsmöglichkeiten zu erstreiten, ihnen Ganz- und Heilsein zuzusprechen, indem sie Hineinnahme in die menschliche Gemeinschaft erfuhren. In diesem Engagement handelte sie gläubig, phantasievoll, energisch und kompromisslos. Hier war sie radikal und nicht bereit, Zugeständnisse hinzunehmen.

Parallel zur bürgerlichen Menschenrechtsbewegung argumentierte Antonia Werr von der Gottebenbildlichkeit und Menschenwürde her, um ihren solidarischen Einsatz an der Seite von und mit und für Frauen zu legitimieren. Im Unterschied zu den politischen Emanzipations- und Gleichstellungsbestrebungen ihrer Zeit kämpfte sie – zusammen mit der karitativen Bewegung – nicht für die eigenen Rechte, sondern für einen Zuwachs an Freiheit und Handlungsräumen für andere. In ihrem Vorgehen handelte Antonia Werr politisch und strategisch: Realistisch schätzte sie die Schwächen und Stärken ihrer Verhandlungspartner ein, nutzte deren Stärken und umging ihre Schwächen. Sie hielt sich an Kompetenzen und

Zuständigkeiten und lotete aus, wer sie in ihren Zielen unterstützen könnte und würde.

Darin lagen ihre Stärke und Durchsetzungsfähigkeit: Antonia Werr setzte sich durch, indem sie die Verwundungserfahrungen anderer Frauen zum Thema machte. Durch die Wahrnehmung und das Für-Wahrhalten ihrer eigenen Wunden wurde sie sensibilisiert für die Wahrheit der Wunden der Anderen. Kreativität aus Vulnerabilität bedeutete für Antonia Werr, trotz oder gerade wegen eigener Verwundungen verletzbar zu bleiben und sich von den Armen verletzen zu lassen.

Die Verehrung des Jesuskindes als spirituelle Fundierung ihrer Pastoral diente Antonia Werr weder als Verschleierungskategorie, noch als süßliche Vertröstung oder kitschige Frömmigkeitspraxis, sondern als Eröffnungskategorie, die den Frauen Gebürtlichkeit als reale Möglichkeit vor Augen stellte. Die im Jesuskind symbolisch vermittelte Botschaft an die Frauen lautete: Wenn Gott im Kind klein angefangen hat, dann könnt auch Ihr nochmal ganz von vorne beginnen. Wenn Gott als Kind Verfolgung erleiden musste und dennoch in allen Anfechtungen gerettet wurde, dann dürft auch Ihr in allen Widrigkeiten Eures Lebens Hoffnung schöpfen. Für die Pastoral macht Antonia Werr Mut, in den gegenwärtigen binnenkirchlichen und bisweilen scheinbar aussichtslosen Diskursen nicht zu verzagen, sondern die ermächtigenden Potentiale der frohen Botschaft und Lehre der Kirche zu nutzen, um an sogenannten „dritten Orten“ für die Menschenrechte und die Menschenwürde zu kämpfen. Kreativ und politisch wird die Kirche da, wo sie sich nicht in eine Wagenburg zurückzieht, sondern aus sich herausgeht, sich den Armen und arm Gemachten aussetzt und sich von deren Armut verletzen lässt. Im solidarisch-praktischen Handeln, das sich von einer kenotischen Spiritualität der Verwundbarkeit leiten lässt, liegen auch Chancen für eine geschlechtersensible Pastoral in der Gegenwart. Die Veröffentlichung der Arbeit ist für 2016 geplant.

Sr. Katharina Ganz

Sr: Dr.ⁱⁿ Katharina Ganz ist Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen mit Niederlassung in Deutschland, USA und Südafrika

Foto: privat.

Bildunterschrift: Von Bildhauer Lothar Forster für den Würzburger Dom geschaffene Figur von Antonia Werr mit einer Schutzbefohlenen.